



Der weit berühmte Markt und Bergwerk Eisenartzt im Herkogthum Steyer.

Der Pfaffenstein

Der Polster

Der Arktberg



„Perckhrehen“

Von dem Uralten Eisen Perckhwerch
in dem Weithberimbten Markt Eisenartzt im Herkogthumb Steyr
In dem Thon wie man den Störkiger Perckhrehen singt

1588

LECHTHALER-CONSORT

Leitung: Ernst LECHTHALER
Eine Co-Produktion des ORF mit dem LECHTHALER-CONSORT

eleCon

„Eisenärztlicher Perckhreyen“ 1588 Im Thon wie man den Störkiger Perckhreyen fängt

Ein Loblied auf das Berg- und Hüttenwesen – Gedicht von Siegmund Bainingl

Musikalische Bearbeitung und Einrichtung für ein kleines Ensemble in der Musizierpraxis des späten 16. Jahrhunderts von Ernst LECHTHALER.
Rezitiert und gesungen wird die textliche Fassung von 1588.

LECHTHALER-CONSORT

Ernst LECHTHALER
Gesang, Rezitation,
Sopran- und Tenorschwegel
Schellentrommel, Triangel,
kleine Handtrommel

Ilse LECHTHALER
Viola da gamba,
Violoncello,
Kontrabaß

Nikolaus LECHTHALER
Violine, große Trommel,
Holzblocktrommel, verschiedene
Hämmer, Hölzer, Metalle und
Steine

Eine Co-Produktion des ORF mit dem LECHTHALER-CONSORT

Lobspruch und Bergreim (auch Bergreihen) stellen in der frühen Neuzeit eine eigene literarische Gattung innerhalb der weltlichen Gebrauchsdichtung dar. Schilderung und Preis eines Bergbaubetriebes, Verherrlichung der schützenden göttlichen Kräfte und des Bergherrn, Aufzählung und Würdigung der verschiedenen Glieder des Berg- und Hüttenwesens mit den zahlreichen Tätigkeiten und Arbeiten stehen dabei im Vordergrund. Wie die beiden auch wechselweise gebrauchten Namen andeuten, handelt es sich dabei um gereimte gebundene Sprache bzw. um eine Kunstform, die Gesang und Bergmannstanz ursprünglich verband. Noch heute gibt es ja den überlieferten oder auch wiederentdeckten festlichen Tanz der Bergleute.

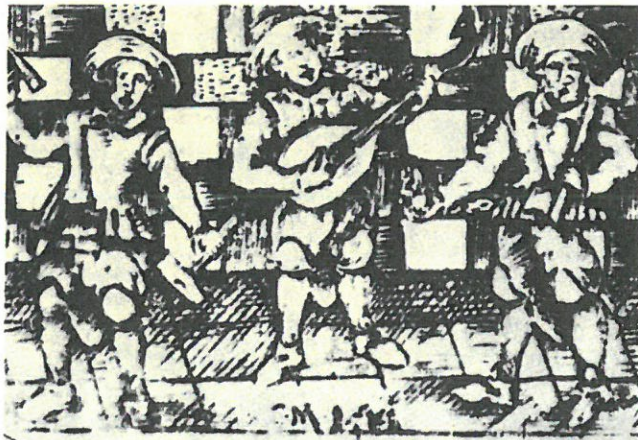
Oft als Gelegenheitspoesie entstanden, bilden diese Sprüche und Reime, die auch im steirischen Eisenwesen eine Rolle besonders im 16. und 17. Jahrhundert gespielt haben, umfangreiche vielstrophige Gebilde, von denen die Bergreime ein- und mehrstimmig gesungen wurden, wie auch die beiden Beispiele aus Eisenerz und Vordernberg zeigen. Ihre allgemeine Verbreitung im deutschen Kulturraum ist von der Wende des Mittelalters zur Neuzeit anzusetzen. Außer den beiden Bergreimen aus der Steiermark sind in den Alpenländern die für die Bergbaue von Gastein, Idria, Röhrenbühl und Schwaz, sowie der Tiroler Landreim bekanntgeworden. Wir haben in ihnen eine öfters aus der Anonymität tretende volkstümlich ausgerichtete Reimkunst vor uns, die für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt war.

Der Eisenerzer Bergreim wurde erstmals 1588 in Graz gedruckt, jedoch erst im 19. Jahrhundert in seinem kulturgeschichtlichen Wert wiederentdeckt und seitdem öfters in besserem oder schlechterem Textverständnis veröffentlicht, bis jetzt aber nie auch in seiner Urgestalt und vollständig, musikalisch wiederaufgeführt.

Er stammt wie der gleichzeitige Vordernberger Bergreim von Siegmund Bainingl, einem aus Tirol zugewanderten Bergmann. Seine ursprünglich 53 Strophen umfassende Folge wurde nach der Weise des inzwischen verschollenen Sterzinger Bergreimes gesungen. 1655 wurde ihm von dem Poeten Matthias Abele von Lilienberg, einem Sekretär der Eisenverlagsgesellschaft in Steyr, eine altertümliche Melodie unterlegt, von der man auf Grund ihrer urtümlichen Struktur, die nicht ins 17. Jahrhundert weist, vielleicht annehmen darf, daß sie die Originalweise ist.

Die in unserer Einspielung zu hörende textliche Fassung von 1588 wird zu der von Abele 1655 mitgeteilten Singweise gesungen. Sie sagt nichts über die damalige Aufführungspraxis aus, die jedoch nicht an streng vorgegebene Stimmen und Instrumente gebunden war. Die achtzeiligen Strophen umfassen zweimal vier Verse im Reimschema abab-cdcd. Wenngleich diese Dichtung mit Flickwörtern durchsetzt ist und metrische Unzulänglichkeiten aufweist, schmälert dies jedoch keineswegs den kulturgeschichtlichen Aussagegehalt des Ganzen, das ein treffliches Bild vom Wesen und Funktionieren, von den Freuden und Sorgen der Berg- und Hüttenleute des „eisernen Herzens“ Österreichs in der frühen Neuzeit, vom Gottvertrauen, aber auch Glauben an die eigene Kraft gibt.

Günther Jontes



Singende Bergleute, deren einer zur Begleitung Schlägel und Eisen zusammenschlägt, Heilfurth „Das Bergmannslied“.

Aufnahme: Februar 1986, Österreichischer Rundfunk, Studio Steiermark
Tontechnik: Tonmeister Ing. Heinz Elbert
Aufnahmeleitung: Franz Steiner
Covergestaltung: Kurt Edelsbrunner, nach einer Idee von Ernst Lechthaler
Titelbild: Eisenerz um 1649 nach dem Stich von Matthäus Merian
Druck: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz
Pressung: Viennola
Foto: Annemarie Ehrlich
Kontaktadresse: LECHTHALER-CONSORT z. H. Ernst Lechthaler
Brucknmoar-Hof,
A-8430 Seggauberg 53, Tel. (0 34 52) 49 82

Bei der Steirischen Landesausstellung „Erz und Eisen“ in Eisenerz wurde am 8. September 1984, anlässlich des 2. Österreichischen Knappen- und Hüttenfestes, der „Eisenärztliche Perckhreyen“ in seiner Urgestalt und ungekürzt vom Lechthaler-Consort zur Aufführung gebracht. Damit dieses Werk, welches seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr in seiner ursprünglichen Form aufgeführt worden war, nicht erneut in Vergessenheit gerät, entschlossen wir uns, dieses wertvolle alpenländische Kulturgut klanglich festzuhalten. Unsere Absicht wurde vom Österreichischen Rundfunk, Studio Steiermark, unterstützt, und so kam es zu dieser Co-Produktion.

Lieder und Tänze aus längst vergangener Zeit einem heutigen Publikum in einer lebendigen und stilistisch überzeugenden Form zu vermitteln, also musikalische Spontaneität und historische Genauigkeit miteinander in Einklang zu bringen, ist gewiß kein leichtes Unterfangen, zumal das oft nur in Fragmenten Vorhandene der Ergänzung bedarf.

Bei diesem Werke mit seinen 53 Strophen ist nur der Originaltext bzw. -druck aus dem Jahre 1588 vorhanden. Das einzige registrierte Exemplar davon ist im Besitz der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz. Freundlicherweise gab Herr Hofrat Dr. Hans Hegenbarth diese Kostbarkeit kurzfristig für einen Nachdruck, der der Platte beiliegt, frei. Die von uns verwendete Singweise, in der bis ins 16. Jahrhundert gebräuchlichen Mensuralnotation aufgezeichnet, findet sich jedoch erst einer späteren Ausgabe des Werkes aus dem Jahre 1655 beiliegend.

Um nun eine musikalische Bearbeitung und Einrichtung für ein kleines Ensemble in der Musizierpraxis jener Zeit vornehmen zu können, war es notwendig, die Welt des Berg- und Hüttenwesens näher kennenzulernen. Bei diesem vielschichtigen Eindringen in jene Welt war uns Herr Univ.-Doz. Dr. Günther Jontes, Museumsdirektor der Montanuniversität Leoben, als Volkskundler behilflich. Die unter anderem von ihm verfaßten Erklärungen der längst in Vergessenheit geratenen Fachausdrücke des Berg- und Hüttenwesens jener Zeit tragen sicher dazu bei, daß der Originaltext zur Gänze auch heute noch verstanden werden kann.

Was die Aussprache des Originaltextes betraf, wandte ich mich an Herrn Univ.-Prof. Claus Jürgen Hutterer vom Germanistischen Institut der Grazer Universität, der ebenfalls in dankenswerter Weise unserem Vorhaben beratend beistand.

Förderlich für diese „Schürfarbeit“ war wohl auch unsere Verbundenheit mit der Obersteiermark. Noch der Großvater meiner Frau betrieb als einer der letzten Hammerherren Hammerwerke in dieser Region. Aber auch mir ist dieses Bergbaugewerbe als Geburtsheimat meines Vaters vertraut.

Alle aufgespürten Quellen über das Musizieren der Bergleute weisen darauf hin, daß wir es mit einem gern und viel singenden, musizierenden und tanzenden Berufsstand zu tun haben, der die „eigene Musik“ an Werk- und Festtagen sorgfältig pflegte.

In jener Zeit wurde das Musizieren allgemein noch nicht allzusehr durch Aufführungs- und Besetzungsvorschriften bestimmt, daher spielte man auf den gerade vorhandenen Instrumenten, Gesang und Tanz gesellten sich dazu. So ist das musikalische Treiben der Bergleute von damals wohl zu sehen und auch nachzuvollziehen.

Die von den Bergmusikanten gern verwendeten Saiteninstrumente waren ursprünglich ganz einfacher Art, oft von erfindungsreichen, des Bastelns und Schnitzens kundigen Bergleuten selbst gebaut. Es ist gewiß nicht Zufall, daß zum Beispiel die ersten Geigenbauer der vogtländischen Musikinstrumentenherstellung tüftelnden, musikfrohen Bergmannsgeschlechtern entstammten. (Wild/Vogtland.)

Unser Bestreben war es, die vier eingesetzten Saiteninstrumente, gleich ob gezupft oder gestrichen, dieser schlichten Klangvorstellung anzupassen.

Stellvertretend für die einst verwendeten Blasinstrumente möchte ich die Schwegel (Querflöte bzw. -flöte) vorstellen. Diese war bereits im Mittelalter ein beliebtes Holzblasinstrument, das vor allem in den Alpenländern viel gespielt wurde. Da in verschiedenen Größen und somit Stimmungen hergestellt, eignet sich dieses Instrument sowohl für Tanz- und Marschmusik, als auch für den Vortrag von Musik ernsterer Art. Die von mir gespielten Schwegeln sind sichere Klangzeugen jener Zeit, weil sie in Form, Klang und Spielweise unverändert geblieben sind.

Auch die Schlaginstrumente waren einfacher Art und dienten zur rhythmischen und klanglichen Veranschaulichung von Arbeitsvorgängen und natürlich für den Bergmannstanz.

Klare Vorstellungen gab es bezüglich des Gesanges. Er mußte einfach, frisch und verständlich sein. Die Wortdeutlichkeit war oberstes Gebot, wohl verständlich bei der oft großen Anzahl der Singstrophen. „Sie singen frisch wie Bergmannskehlen“ war einst eine weitverbreitete Redensart.

Der Sänger, zumeist auch Verfasser des Werkes, stellte seinem vielstrophigen Gesang oft einen gesprochenen Prolog voran, dessen Inhalt die Lobpreisung des Bergwerkes war. Im Prolog des „Eisenärztlichen Perckhreyens“ erfährt man auch das Entstehungsjahr des Werkes, wenn es da heißt: „... Gedicht im Acht und Achtzigsten Jahr“. In der 52. Strophe stellt sich dann der Sänger als Dichter vor: „... All Perckhleuten zu Ehren hab ich das Gedicht gedichtet/... Siegmundus ist mein Namen/Bainingl auch darzu/Hab das Gedicht zusammen/Wünsch Euch vill Glück darzu.“

Um die 53 Strophen aufzulockern, haben wir zwischen den einzelnen Strophengruppen instrumentale Zwischenspiele in Tanzform eingeschoben, wohl auch, um dem Sänger eine „Verschnaufpause“ zu gönnen. Dies war einst üblich und bot den Bergleuten Gelegenheit, ihre Gruppentänze vorzuführen.

1602 schreibt der Komponist Melchior Franck in seiner Vorrede zu seiner Bergreihen-Ausgabe: „Obwohl das freie Volk der Bergknappen/bei ihrer harten und sauren Arbeit/ auch Wagnis äußerster Lebensgefahr selten große Güter erobern... so ist bei ihnen höchlich zu verwundern/daß sie dennoch nichts weniger ihre Berggesänge und Reihen mit lieblichem Getöse zu singen wissen“ (Heilfurth „Das Bergmannslied“).

Hier wird aufgezeigt, daß der Bergmannsstand mit „seiner Musik“ sogar namhafte Komponisten, wie Melchior Franck oder den Thomaskantor Johann Hermann Schein, inspirieren konnte, ebenfalls „Bergreihen“ zu schaffen, wenngleich diese, wegen ihres Kompositionsstiles, nie Volksliedgut wurden.

Im Zeitalter der Technik und Perfektion auf ein solches Werk voll einfachen und echten Empfindens, verbunden mit großem geschichtlichen Aussagegehalt, zu stoßen, bedeutet eine echte Herausforderung, sich damit auseinanderzusetzen. Der „Eisenärztliche Perckhreyen“ soll Beispiel dafür sein, daß Werke, fernab vom fluktuierenden Konzertgetriebe unserer schnelllebigen Zeit, nach liebevoller Er- und Bearbeitung wiedererstehen können und so der Vergessenheit entrissen werden.

Ernst Lechthaler

LECHTHALER-CONSORT

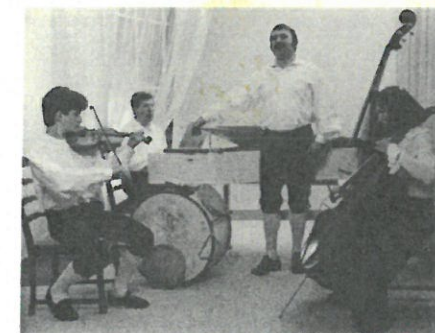
Das Lechthaler-Consort wurde 1975 vom Konzertsänger Ernst Lechthaler gemeinsam mit seiner Frau (Viola da gamba, Violoncello) zur Pflege geistlicher und weltlicher Ensemblesmusik in Graz gegründet.

Die Suche nach längst vergessenen Werken der Kunst- und Volksmusik des 16., 17. und frühen 18. Jahrhunderts, die oft nötige Bearbeitung und Einrichtung der entdeckten Musikstücke für ein kleines Ensemble im musikalischen Geiste jener Zeit und ihre klangliche Wiedererweckung sind die Anliegen des Ensembles.

Die Einbindung von künstlerischer und wissenschaftlicher Beratung bei all diesen Vorhaben ist bisher stets von Nutzen für alle gewesen, da die gewonnenen Erkenntnisse oft den rein musikalischen Rahmen sprengen und so ein bewußteres Musizieren ermöglichen. Schon bald wurde die Grundformation des Ensembles: Gesang, Violine, Cembalo und Viola da gamba bzw. Violoncello durch die Hinzunahme verschiedener Blas-, Streich- und Schlaginstrumente erweitert und so die Ausdrucksmöglichkeit im Sinne der „barocken Musizier- und Experimentierfreude“ vergrößert.

Der in Graz (Prof. Herbert Thöny), Wien (Konservatorium der Stadt Wien: Lied und Oratorium, weiters „Wiener Meisterkurs für Liedgesang“ bei Kammer Sänger Prof. Hans Hotter) und England (Bath, Brighton, London) zum Konzertsänger ausgebildete Ernst Lechthaler und seine Frau haben durch die Gründung dieser Musiziergemeinschaft die Möglichkeiten für eine nicht nur reproduzierende, sondern auch freischöpferische künstlerische Tätigkeit geschaffen.

Das Lechthaler-Consort kann, dank seiner abwechslungsreichen Programme (Heiteres und Besinnliches: gesungen, rezitiert und musiziert), seit Jahren auf eine rege Konzerttätigkeit im In- und Ausland hinweisen.



LECHTHALER-CONSORT
v.l.n.r. Nikolaus Lechthaler, Franz Grasmugg, Ernst Lechthaler, Ilse Lechthaler